

18/24) „Treffpunkt Niemandsland“

nennt sich eine Bildreportage M. Y. Ben-Gavriels in der neuesten Nummer der „*Schweizer Illustrierten Zeitung*“ (16. September), welche die gemeinsame Bekämpfung tollwütiger Hunde in der *toten Zone von Jerusalem* durch Israelis und Jordanier in Wort und Bild schildert. Eine von Israelis und Jordaniern beschiedene Hundevertilgungskommission hat sich unter Leitung eines UNO-Offiziers darangemacht, im Niemandsland von Jerusalem vergiftetes Fleisch auszustreuen, um so die vielen halbwildten Hunde zu bekämpfen, die eine Gefahr für die Bewohner beider Städte bilden. Die Aktion konnte ohne Zwischenfall durchgeführt werden; es wurde nicht nur nicht geschossen, sondern die jordanischen Grenzwachen reichten den israelischen Beamten über die Grenze hinüber sogar Tee, was eine Bildunterschrift als „erste menschliche Geste seit bald einem Jahrzehnt“ bezeichnet. Die Kommissionsmitglieder waren auch die ersten Menschen, die seit neun Jahren die früher von ungezählten Pilgern begangene Straße nach Bethlehem betreten haben, und man sieht in einer Aufnahme, wie ein Israeli vergiftetes Fleisch in die Schlupfwinkel der tollwütigen Hunde wirft.

(Aus: Israelitisches Wochenblatt 57 [Zürich, 20.9.1957] S. 63. Vgl. auch: ‚Friede an den Grenzen‘, in: Israel-Informationsdienst [5/52], S. 14.)

18/25) Auch aus Argentinien

In Buenos Aires hat sich eine christlich-jüdische Freundchaftsgruppe gebildet. Ihr Mitbegründer, *Msgr. Carlos Cucchetti*, Herausgeber der katholischen Zeitschrift ‚*Criterio*‘, erklärte bei einem kürzlichen Besuch in Israel:

„... Hier in Israel, mehr als irgendwo sonst auf Erden,

sprechen die Steine eine Sprache vielhundertjähriger Geschichte. Wenn die Menschen und die Geschichte schweigen, würden diese Steine selbst die geheiligten Rechte dieses Volkes verkünden. Die Nachkommen der Makkabäer leben heute leidenschaftlich ihr nationales und religiöses Schicksal. Mein Glaube heißt mich eure Erde küssen, eure Reliquien preisen, eure Bibel, eure Torah anerkennen, eurem Dekalog gehorchen, eurem Gesetz, welchem das unsre seine Autorität und seinen Daseinssinn verdankt.

Es gibt ein jüdisches Problem in der Geschichte, wie es Flut und Ebbe im Meer gibt. Die erste große Judenverfolgung von christlicher Seite begann in Deutschland zur Zeit des ersten Kreuzzugs. Im zweiten Kreuzzug trat der Zisterziensermönch Bernhard von Clairvaux für die Sache der Juden ein mit den Worten: *„Rühre nicht an die Kinder Israel, denn sie sind das eigene Fleisch und Blut des Messias — für sie eine Hoffnung, für uns eine Wirklichkeit.“*

Am 6. September 1938 erklärt *Papst Pius XI.*, auf eine Stelle der Meßliturgie über das Opfer unseres Vaters Abraham anspielend, der Christenheit: ‚Der Antisemitismus ist unvereinbar mit dem erhabenen Gedanken und dem Wirklichkeitsgehalt unseres Textes, unvereinbar mit dem christlichen Grundsatz: Wir Christen sind geistlich Semiten‘... Der Antisemitismus ist ein Makel für unsere Religion, und darum bekämpfe ich ihn mit aller Kraft mit Feder, Wort und Tat, denn er ist eine Schande für die Christenheit, eine sinnlose, unmenschliche, sakrilegische Verrücktheit. Für mich kann der Reifegrad der Christenheit an ihrer Reaktion auf die Probleme gemessen werden, die das Zusammenleben mit den Juden uns stellt...“

(Aus: *L’Amitié judéo-chrétienne* [1 Nouv. serie], Paris, Juli-August 1957.)

19. Literaturhinweise

Jochen Klepper: Unter dem Schatten Deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932–1942. Herausgegeben von *Hildegard Klepper*. Mit einem Geleitwort von Reinhold Schneider. Auswahl, Anmerkungen und Nachwort von Benno Mascher. Stuttgart 1956. Deutsche Verlagsanstalt, 1172 Seiten.

Otto Küster schreibt uns zu diesen Tagebüchern: „Keine andere Form der Verlautbarung, aber die Tagebücher werden es bei unseren Deutschen schaffen, und aus den Tagebüchern wieder nicht die, in denen schon überwunden ist, sondern die aus der ersten bösen Angst hervorgewachsenen: das rührend schöne der Anne Frank und nun dieses großartige, wie das Böse 10 Jahre lang sein Netz zusammenzieht, erst langsam, dann sogar innehaltend, dann aber endgültig schneller und schneller. Hier wird es unausweichlich vom Leser miterlebt und mit der reinen Seele, die es aufgezeichnet hat, und so völlig durchsichtig wegen der erschütternd einfachen Konstellation: Christ — Jüdin — deren jüdisches Kind. — Ich setze meine Hoffnung auf jeden, der es zu lesen bekommt.“ —

Das Tagebuch beginnt Ende März 1932 und endet am Tage vor J. Kleppers Tod, im Dezember 1942 (vgl. Rundbrief Nr. 29/32, S. 58). — *J. Klepper*, am 23.3.1903 als Sohn eines evangelischen Pfarrers in Beuthen geboren, heiratete 1931 die jüdische Witwe eines ebenfalls jüdischen Rechtsanwaltes, Frau Stein, geb. Gerstel aus einer angesehenen Breslauer Familie; die zwei Töchter aus ihrer ersten Ehe mitbrachte. Die Beziehungen J. Kleppers zu den Töchtern, volljüdischer Herkunft, sind in dieser glücklichen Ehe ebenfalls sehr herzlich. Er trennte sich nicht von der Frau und den Töchtern (der einen gelingt im März 1939 noch die Auswanderung nach England). Immer wieder mußte er das Heim, das er für seine kleine Familie gegründet hatte, auf-

geben wegen der Verfolgung. R. Schneider schreibt: „... das Symbol des unerreichbaren, des Ewigen Hauses erscheint immer großartiger über dem Leben dieses Mannes, der wie wenige dazu angelegt war, in bürgerlicher Ordnung zu leben, nicht um dieser willen, sondern um ihren religiös symbolischen Gehalt, den Blick aus dem Hause auf die ewigen Dinge zu vollziehen...“ Aber der Ring wurde immer enger. R. Schneider schreibt dazu: „... Bedrängnis von allen Seiten. Auf eine herzbeklemmende Weise wird diese Existenz angegriffen, in Frage gestellt, ad absurdum geführt. Wir ahnen, was das Tagebuch verschweigt. Als furchtbarer Vorwurf — und doch vorwurfslos endete dieses Leben, durch Selbstmord, im Glauben, in der Überzeugung, daß jegliches Tun und Lassen sündhaft ist.“ — Der letzte Tagebucheintrag (10. Dezember 1942) lautet:

„Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst. — Wir sterben nun — ach, auch das steht bei Gott. Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt.

In dessen Anblick endet unser Leben.“ (S. 1132)

Das Geleitwort sagt: „... Das Tagebuch ist in den vierzehn Jahren seit Kleppers Tod einer Mission entgegengegriffen, die es erst heute und morgen erfüllen kann. Es stellt einen fast fremd gewordenen Ernst in unsern Tag; es ist die Lösung von aller literarischen Geschäftigkeit und Unverbindlichkeit und von jeglicher Eitelkeit der künstlerischen Existenz: hier bleiben allein Fügung Gottes, Wort und Auftrag und der Mensch in der Tiefe der Zeit, der das Wort zu enträtseln und zu befolgen sucht. Klepper hat die Seinen an der Hand genommen, als es kein Recht und keinen Schutz mehr gab, und ist mit ihnen vor den Richter, den schrecklichen Vater geeilt, sich schuldig wissend und doch

unergründlicher Gnade gewiß: gerade dieser Tod ist, von ihm her gesehen, zu einem Glaubenszeugnis und einem Zeichen der Treue geworden; es war kein Nein, vielmehr ein Ja, der glaubensstarke Schritt über die Schwelle des Ewigen Hauses — für uns bleibt er aufwühlende Anklage. Über der Heillosigkeit alles Schreibens, Redens, Sendens, Druckens und Vergessens wurde das Kreuz aufgerichtet in den Arbeitszimmern, die Jochen Klepper, Flüchtling, der so gerne Bürger gewesen wäre, hinter sich ließ auf dem Wege ins Ewige Haus. In den letzten Tagen oder Stunden war er allein mit denen, die er beschützen sollte, seiner Frau und der jüngsten Tochter: wahrscheinlich verstand er dieses Verlassensein, das Scheitern aller seiner ritterlichen Mühen, den totalen Verrat der ‚Welt‘ als Gottes Ruf, das Versagen der Hilfe als Gottes Anwesenheit. Er war an eine Stelle genötigt worden, von der niemand zurückkehrt — und also können die Lebenden nicht urteilen über die Entscheidung, die er dort vollzog. Uns geht nur an, was vor diesem Geheimnis liegt, dem letzten Ich und Du zwischen dem Menschen und dem furchtbaren Vater —: diese unsere schlimme Wirklichkeit, unsere Schuld, die Verhärtung der Herzen“ (S. 12/13).

Edith Stein: Schwester Teresia Benedicta A Cruce, Philosophin und Karmelitin. Ein Lebensbild, gewonnen aus Erinnerungen und Briefen durch Schwester Teresia Renata de Spiritu Sancto. Freiburg i. Br. 1957, Herder-Bücherei. 240 Seiten.

Das 1948 zunächst beim Verlag Glock und Lutz, jetzt als Taschenbuch veröffentlichte Buch hatte 1950 bereits 5 Auflagen. Die vorliegende authentische Biographie in 7. Auflage enthält noch ein Nachwort, einen Überblick über das literarische Werk Edith Steins sowie eine chronologische Zusammenstellung des Lebens und der Werke Edith Steins vom 12. 10. 1891 bis 9. 8. 1942. Wir beziehen uns auf die Besprechung von Reinhold Schneider (vgl. Rundbrief Nr. 2/3, März 1949, S. 42). R. Schneider schrieb damals im Christlichen Sonntag: „... Sie betete für ihr Volk — und wohl dürfen wir hoffen, daß sie auch für die betete, die an ihr und ihrem Volk schuldig geworden sind... So ist Edith Stein eine große Hoffnung, ja eine Verheißung für ihr Volk — und für unser Volk, gesetzt, daß diese unvergleichliche Gestalt wirklich in unser Leben tritt, daß uns erleuchtet, was sie erkannt, und die Größe und das Schreckliche ihres Opfers beide Völker bewegt...“ (vgl. o. S. 87).

Lucie Adelsberger: Auschwitz. Ein Tatsachenbericht. Das Vermächtnis der Opfer für uns Juden und für alle Menschen. Berlin 1956. Lettner Verlag. 175 Seiten.

Der Lettner Verlag schreibt auf dem Umschlag: „Er möchte mit dieser Veröffentlichung helfen, dem ‚schrecklichen Vergessen‘ zu steuern, das in diesen Dingen immer weiter um sich greift...“ — Die Verfasserin, eine Berliner Ärztin, gibt in dem kleinen Buch einen getreuen Einblick in die Geschehnisse. Sie begründet ihren Erlebnisbericht und schreibt: „... die nicht begreifen wollen, daß die Wirklichkeit im Konzentrationslager Auschwitz menschliches Vorstellungsvermögen übertraf, werden den Bericht als propagandistische Erfindung auslegen. Das gerade ist es, was mich meinen Aufenthalt im Konzentrationslager bejahen läßt. Wenn solche Dinge überhaupt in der Welt geschehen, muß man sie mit eigenen Augen sehen, weil man sie sonst nicht glaubt oder aus Bequemlichkeit davon abbrückt. Und doch ist letzten Endes auch das Wissen um die tiefsten Abgründe des menschlichen Seins eine Erkenntnis, deren man nicht ent-raten kann, weil der Weg aus der untersten Tiefe am ehesten aufwärts klimmt.“

Und man muß diese Dinge selber erleben, weil man sonst auch nicht zu ermessen vermag, was Menschen ertragen und wie sie es ertragen. Die Häftlinge im Konzentrationslager

haben Appell gestanden, durch Tage und Nächte, in Kälte und mit leerem Magen, und sie haben ausgehalten und sind in der Regel daran nicht zugrunde gegangen, sofern nicht Gewalt sie vernichtet hat. Sie haben gestanden ohne Jammern, ohne Tränen, ohne Ducken und ohne Winseln, voll Ruhe und Würde, als ob es ganz selbstverständlich wäre. Der Appell war der Schrecken des Tages, und er war eine Offenbarung, wie Menschen über sich hinauswachsen können...“ (S. 65/66). „... Die Toten waren stark und sind im Untergange über sich hinausgewachsen... Dürfen die Lebenden schwächer sein?“ (S. 173).

G. L.

Dem Christlich-jüdischen Forum, Nr. 16, Basel, Juni 1957, entnehmen wir den folgenden Hinweis:

Herbert Frank: Aufstand der Herzen. Verlag Kurt Desch, Wien, München, Basel, 1956.

Dieses Buch beschreibt den Aufstand der Herzen gegen den deutschen Überwältiger in Holland. Es ist von einem deutschen Schriftsteller geschrieben; wer aber in diesen Schreckensjahren in Holland gewohnt hat und das holländische Leben kennt, wundert sich darüber, daß dieses Buch von einem Ausländer geschrieben wurde, denn es könnte von einem Holländer nicht sachlich zutreffender und psychologisch aufgeschlossener geschrieben sein. Der Verfasser muß am eigenen Leibe die ganze Not dieser Kriegsjahre erlebt haben, er muß das kleinbürgerliche holländische Leben in all seiner Güte, Gastfreiheit, Oberflächlichkeit, Waghalsigkeit, Kratzbürstigkeit kennen gelernt haben, um so adäquat darüber schreiben zu können. Was hier als das Erleben einer vielköpfigen holländischen Familie im Widerstand gegen den Besetzer und im Wagemut, um Leute zum „Untertauchen“ aufzunehmen, beschrieben wird, das transzendiert gänzlich das zufällige Dasein einer bestimmten Familie in einer bestimmten Kleinstadt; viel mehr wird hier der ganze holländische Widerstand, die Bereitschaft zum letzten Opfer, aber auch die unbeschreiblichen Ängste, das Zittern vor dem nächsten Augenblick wieder lebendig. Ja, so war es: so wurden über Nacht kleine, unbedeutende, von der großen Welt übersehene Menschen zu Helden; so wurden sie zur unbedingten Hingabe der totalen Mitmenschlichkeit bereit; so auch wurden junge Idealisten zu Zögerern und Problematikern, junge Frauen zu rücksichtslosen Radikalen, Hausmütter zu tragischen Figuren, Kinder zu Flammenträgern der Freiheit; über Nacht brach eine andere Welt durch und offenbarte das Letzte, das Tiefste, was im Herzen verborgen war. Die Größe dieses Buches ist es, diesen Aufbruch so zu schildern, daß jeder, der diese Zeit gekannt hat, es erschüttert bejahen muß und in größter Dankbarkeit seine Bewunderung darüber bezeugen, daß es einem Menschen gegeben ist, diese dunkle Zeit in der unermeßlichen Größe der Mitmenschlichkeit aufleuchten zu lassen. Wer vom „Tagebuch der Anne Frank“ herkommt, sollte keineswegs versäumen, dieses Buch zu lesen, denn hier bekommt man darin einen Einblick, was in den holländischen Familien vorging; die Juden und andere Verfolgte aufgenommen haben.

H. van Oyen

Roger Ikor: Die Söhne Abrahams. München 1957. Kindler Verlag. 777 Seiten.

Der 1955 mit dem Prix Goncourt und 1957 mit dem Albert-Schweitzer-Preis ausgezeichnete Roman enthält das Problem der jüdischen Einwanderung in Frankreich an Hand einer Familiengeschichte. Es wird der Versuch der Verschmelzung der Fremden mit der französischen Gesellschaft von Menschen geschildert, die den Verfolgungen in Rußland entflohen sind. Anlässlich der Festrede bei der Verleihung des Albert-Schweitzer-Buchpreises an den Verfasser in München sagte Prof. Dr. Maurice Colleville, Professor für deutsche Literatur in Paris: „Um am Himmel zu lesen, bedarf es einer Feuersbrunst... Der Antisemitismus... Diese Krisen